

Abriss zu Alasdair MacIntyre: *Der Verlust der Tugend.*
Zur moralischen Krise der Gegenwart, Frankfurt a. M. 1995

[orig.: *After Virtue. A Study in Moral Theory*,
Notre Dame, Ind. ¹1981]

Paul Natterer

2013

Kap. 1. Moderne Moral ist eine **Scheinmoral aus dem Zusammenhang gerissener, inkohärenter, ungeordneter Bruchstücke** vernünftiger und gelingender, objektiven ethischen Normen folgender Theorie und Praxis.

Kap. 2. Das **Fehlen objektiver sachlicher Kriterien** und die **rational unauflösbaren Widersprüche** der modernen Scheinmoral erzeugen den die moderne Kultur faktisch prägenden moralischen **Emotivismus**: Alle moralischen Urteile sind nichtkognitiver Ausdruck von subjektiven Vorlieben, Einstellungen und Gefühlen und emotional-voluntative Beeinflussung der Einstellungen und Gefühle anderer. Auch der Intuitionismus Moores ist emotivistisch und bereitet diesen vor.

Kap. 3. Der **Emotivismus löscht den Unterschied zwischen manipulativen und nicht-manipulativen sozialen Beziehungen aus**. Der typische Charakter der Moderne ist der Manager und Therapeut als Experte moralfreier beruflicher und privater instrumenteller Vernunft in bürokratischer Organisation *resp.* Psychotechnik. Der Emotivismus erzeugt zwangsläufig die falsche Alternative zweier unvereinbarer Formen sozialen Lebens: (A) **Anarchischer Individualismus und Liberalismus** sowie (B) **kollektivistischer, bürokratischer Autoritarismus** (1995, 55). Die moralische Debatte erscheint als Auseinandersetzung zwischen nach willkürlichen Kriterien gewählten unvereinbaren und unvergleichbaren moralischen Prämissen (A) und (B).

Kap. 4. Das **Projekt der Aufklärung** des 18. Jh. verstand sich als unabhängige rationale Rechtfertigung der Moral nach deren Trennung von Theologie, Recht und Autorität. Kant etwa will das konservative moralische Erbe durch die ethische Probe auf vernünftige Allgemeingültigkeit sichern (1995, 66–70). Die Welt profaner Rationalität konnte dem moralischen Denken und Handeln jedoch keine gemeinsame öffentliche und rationale Rechtfertigung und Grundlage geben. Die **Philosophie scheiterte an dieser Aufgabe**, was zu Ihrem Bedeutungs- und Autoritätsverlust führte.

Kap. 5. Gemeinsamer historischer Hintergrund und Überzeugung des moralischen Projekts der Aufklärung ist die theistische Fassung der klassischen naturrechtlich-teleologischen Moral. Grundprämissen bleiben Merkmale der menschlichen Natur (Leidenschaften bei Hume – Vernunft bei Kant) als Ziel und Zweck = also eine natürliche Teleologie. Moralische Regeln sind Wege zu diesem Wesen und vernünftigen Ziel und rationalen Glück des Menschen. Aber schon seit dem Protestantismus ist die klassische Moral von ihren Wurzeln abgeschnitten und lebt von der Substanz. Denn Grundlehren des Protestantismus sind, dass (i) die **Vernunftkraft durch die Sünde zerstört** ist, dass (ii) **keine wahre Einsicht in das wahre vernünftige Ziel** des Menschen möglich ist, dass (iii) **keine moralische Kraft zu dessen Verwirklichung** besteht. Moralische Gesetze sind damit ohne teleologischen Zusammenhang und lediglich äußere Zwangsnormen im Raum der faktischen, moralisch ungeordneten menschlichen Natur. Die Aufklärer distanzieren sich schließlich mehr oder minder stark (i) von der theistischen

Herkunft und transzendenten Autorität und Zielsetzung der Moral als theistisches Gesetz, und (ii) von der sozialen Natur des Menschen und der Moral und der Religion mit einer theonomen, hierarchischen Autorität.

Deswegen die scheinbare Plausibilität von Humes Gesetz und des naturalistischen Fehlschlusses, wonach aus dem Faktischen nichts Normatives folge. Dagegen ist logisch betrachtet und in der intakten Moral eine **Soll-Folgerung aus einer Ist-Prämisse sehr wohl schlüssig und normal** (1995, 81–85). Moralische Urteile sind gleichzeitig hypothetisch (als der menschlichen Natur und ihrem Glück teleologisch angemessen) und kategorisch (als allgemeingültiges Gesetz Gottes). Glück ist auch in der Tradition nicht eindeutig, sondern heterogen wie bei Kant (1995, 91, 93). Kategorische Urteile sind in der Tradition allgemeingültiges gottgegebenes Gesetz wie im Prinzip bei Kant (1995, 86).

Kap. 6. Der naturalistische Utilitarismus ist eine neue **Ersatz-Teleologie** und die formale rationale Gerechtigkeitstheorie ist eine neue objektive **Ersatz-Autorität** der Moral. Der Utilitarismus beherrscht das 19. Jh., der Intuitionismus und Pragmatismus beherrschen die 1. Hälfte des 20. Jh. und sind eine Vorbereitung, eine *Praeparatio evangelica* für den Emotivismus, der ab der 2. Hälfte des 20. Jh. dominant wird. Auch der Existentialismus des 20. Jh. ist Emotivismus. Im Emotivismus entspricht die ethische Bedeutung der moralischen Ausdrücke nicht dem tatsächlichen manipulativen Gebrauch (1995, 97).

Absolute, beziehungslose Natur- und Menschenrechte auf beliebige subjektive Meinungen, Einstellungen, Verhaltensweisen sind eine Fiktion: „Es gibt keine solchen Rechte und der Glaube daran entspricht dem Glauben an Hexen und Einhörnern“ (1995, 98). Auch der bekannteste zeitgenössische Menschenrechtstheoretiker Ronald Dworkin (*Taking Rights Seriously*, 1976 / dt.: *Bürgerrechte ernstgenommen*, Frankfurt a. M. 1984) kommt zu dem Fazit, dass kein Nachweis solcher abstrakter Menschenrechte möglich sei (1995, 99). Fiktionen wie Menschenrechte oder Nutzensumme geben vor, objektive und sachliche Kriterien zu liefern, können es aber nicht (1995, 99). Was bleibt, ist eine antagonistische Kultur des bürokratischen Individualismus mit einem gleichwertigen Paar unvereinbarer willkürlicher Fiktionen: (I) **Individualismus der Menschenrechte** vs. (II) **Bürokratische Organisation der Nützlichkeit** (1995, 100). Die Folge ist die **Scheinrationalität** und **Phrasenhaftigkeit** moralischer Debatten: Wegen der Willkür des Willens und der Macht muss **Protest und Empörung die rationale Beweisführung ersetzen**. Es ist ein **Theater der Illusionen**, gegen das sich das Entlarvungspathos Freuds, Marx' und Nietzsches richtete.

Kap. 7: Die Erkenntnis- und Handlungstheorie des Aristotelismus fußt auf der **Theoriehaltigkeit** und der **intentionalen Struktur der Erfahrung**, Einsichten, die erst in den Debatten des 20. Jh. wieder entdeckt wurden. Die Aufklärung und Neuzeit hatte sich hingegen weitgehend dem Empirismus, den sog. nackten Tatsachen, den bloß mechanistischen Wirkursachen verschrieben und ist daher eine Epoche, in der „die Blinden ihr eigenes Sehvermögen bejubeln“.

Kap. 8. **Aussagen der Sozialwissenschaften sind nicht universell quantifizierbar, es ist nur probabilistische Verallgemeinerung möglich.** Die systematische Unvorhersagbarkeit des menschlichen Lebens ist Ernst zu nehmen. Das bedeutet: Eine leistungsfähige Organisation setzt ein hohes Maß an Unberechenbarkeit und Freiheitsräumen voraus, während totalitäres Vorgehen und Starrheit zur Ineffizienz führen.

Kap. 9. Wenn der Intuitionismus Moores stimmt, dass der moralische Grundbegriff ‚**Gut**‘ eine nichtnatürliche freischwebende Eigenschaft ist; und wenn im selben Sinn Prichard und Ross Recht haben, dass die weiteren moralischen Grundbegriffe ‚**Sollen**‘ und ‚**Richtig**‘ nur und ausschließlich **nichtnatürliche Eigenschaften** sind, dann funktioniert Ethik wie willkürliche, irrationale, manipulative **Taburegeln** im Polynesien des 18. Jh.

Nietzsches Philosophie ist das folgerichtige Ernstmachen mit der Einsicht, dass die **Moralphilosophie der Gegenwart daran scheitert, rationale Rechtfertigungen der Ethik zu erbringen**. Ethik ist nur noch Rationalisierung von perspektivischer Herrenmoral und des Willens zur Macht. Vgl. Dworkins Definition des modernen Liberalismus als der Ordnung, in der Fragen des guten Lebens, der Ziele des menschlichen Lebens nicht objektiv, öffentlich, politisch sind (1995, 161). Der moderne Staat ist ungeeignet als moralischer Erzieher einer

Gemeinschaft (1995, 261). Aber, so MacIntyre, Aristoteles hat im Gegensatz zur Moderne eine rationale Rechtfertigung der Ethik, die Nietzsches Säuretest besteht.

Kap. 10. Nietzsches heroische Herrenmoral hat den Individualismus des 19. Jh. auf die archaische Vergangenheit projiziert, was kulturgeschichtlich falsch ist. **Moral ist in der archaischen Welt** etwa der Griechen Homers nicht heroischer Individualismus, sondern die **Übernahme einer vorgegebenen Rolle in der sozialen Ordnung**.

Kap. 11. Im späteren klassischen Athen ist die **Moral universell** und soziale oder **moralische Konflikte** zwischen verschiedenen moralischen Prinzipien sind möglich (wie in der attischen Tragödie).

Kap. 12. Für Aristoteles ist moralische Bildung schließlich eine *éducation sentimentale* oder **Schulung des Charakters, der Gefühle und des Benehmens** (1995, 201). Ethik ist Intelligenz und Charakter. Er unterscheidet **universelle und objektive Normen** in der Dimension des Sozialwesens und der Gerechtigkeit und **partikuläre und subjektive Regeln** in der Dimension des guten Lebens. Recht und Moral sind nicht getrennt (1995, 205). **Freundschaft korreliert mit Gerechtigkeit und ist sozial und politisch bestimmt als gemeinsames Erkennen und Verfolgen eines Gutes**. Freundschaft in diesem Sinn ist also wesentlich und ursächlich für die Gemeinschaft und den Staat (1995, 209). Es gibt keinen moralischen Pluralismus im Staat. Metaphysische Kontemplation gilt als letztes Ziel (1995, 213). Bleibender Hauptmangel von Aristoteles' Ethik ist nach MacIntyre die Vernachlässigung der zentralen Stellung von Widerstand und Konflikt im menschlichen Leben (1995, 219).

Kap. 13. Luther und Hobbes als zwei Wegbereiter der Moderne zeigen einen ausgeprägten antiaristotelischen Affekt. Das Christentum der Tradition und des Mittelalters verbindet dagegen Aristoteles und Neues Testament (und Stoa). Neu ist dadurch Folgendes:

- Fehlverhalten ist nicht nur charakterlicher Mangel, sondern auch Sünde, **Übertretung des göttlichen Gesetzes**. Die Thora und der Messias Jesus Christus ist Gesetzgeber und Gesetzesvermittler und Richter, dem wir Gehorsam schulden (227).
- **Verinnerlichung der Moral**: Zentrum ist immer ein Willensakt.
- **Kein menschliches Wesen** ist durch natürliche Übel oder Unglück vom menschlichen Gut **ausgeschlossen** (1995, 235)
- Neu ist schließlich die **geschichtliche Bewährung der Ethik**.

Wie bei Aristoteles gibt es jedoch weiterhin keine Unterscheidung von Recht und Moral: Der Staat ist die Gemeinschaft, in der die Menschen als gleichzeitige Angehörige einer ewigen himmlischen Gemeinschaft / Kirche gemeinsam nach dem menschlichen Gut streben und nicht nur der Schauplatz, auf dem jeder einzelne sein ganz persönliches Gut sucht (1995, 230): „**Ich habe immer als Teil einer geordneten Gemeinschaft das menschliche Gut zu suchen**.“ (1995, 231) Durch die Stoa kommt nur die Neigung auf, das Recht über die Tugend zu setzen: Das Naturgesetz ist wichtiger als das menschliche Gut (1995, 227). Aber auch die Ethik der Tugenden braucht als Gegenstück eine Ethik des moralischen Gesetzes (1995, 268).

Kap. 14. Hier entwickelt MacIntyre eine **moralische Präsuppositionslogik: Ethische Praxis hängt an der Autorität der inhärenten Güter und der inhärenten Maßstäbe** (wie das Schachspiel an der Respektierung von dessen Regelwerk). Subjektive und emotivistische Analysen erfassen dessen Natur und Funktionieren nicht. Speziell der Utilitarismus kann äußerliche und inhärente Güter nicht unterscheiden (1995, 265). Tugenden zielen auf die inhärenten Güter einer Praxis und auf die Absicherung der Suche nach dem universellen Gut gegen Leiden, Gefahren, Versuchungen, Ablenkungen. Gerechtigkeit, Tapferkeit, Ehrlichkeit / Wahrheitsliebe stehen im Gegensatz zur – äußere Güter wie Macht, Reichtum, Status anstrebenden – **Korruption dieser Tugenden in Institutionen** (1995, 260). Aber die Praxis oder **Tugend wird immer in einer bestimmten Gemeinschaft erlernt** und Tugend hat immer eine soziale und politische Dimension.

Kap. 15. Moralische Präsuppositionslogik – Fortsetzung: **Ethik ist intentionales Handeln aus Absichten und Überzeugungen**. In der Moderne ist menschliches Leben atomistisch fragmentiert und episodisch und hat kein ganzheitliches Telos. **Intentionales Handeln und Sprechen hat einen sozialen und geschichtlichen Kontext zur Voraussetzung**.

Kontextualisierung ist nicht nur das zentrale Merkmal der natürlichen Sprache, sondern auch Taten entsprechen Erzählungen und Sprechakten. Die Hermeneutik (Gadamer) zeigt die **Wirkungsgeschichte der Tradition, des Gegebenen als Voraussetzung meines Lebens und Bedingung des Handelns**, also als moralischen Ausgangspunkt. Die Einheit der Erzählung oder Geschichte hängt nun an der Einheit des Charakters und der Verantwortlichkeit des Selbst, also an der Einheit einer narrativen Suche. **Persönliche Identität ist bikonditional zu kohärenter Erzählung, Verstehbarkeit, Verantwortlichkeit** und dies wiederum hat zur Voraussetzung, **Teil einer Geschichte, Träger einer Tradition** zu sein.

Historische Identität ist eine soziale Identität, auch im Fall von Kritik und Distanzierung und der Möglichkeit tragischer Konflikte. Edmund Burke und moderne **Konservative stehen für eine tote Tradition**: Tradition als Gegensatz zur Vernunft und Kontinuität als Widerspruch zu Konflikt. Demgegenüber gilt: **„Traditionen verkörpern, wenn sie lebendig sind, kontinuierliche Konflikte“** (1995, 296). Moderne Konservative übersehen: „Mangel an Gerechtigkeit, Mangel an Wahrheitsliebe, Mangel an Tapferkeit, Mangel an relevanten intellektuellen Tugenden korrumpiert die Tugenden“ (1995, 217). Moderne Konservative sind nichts anderes als Bewahrer älterer Versionen des liberalen Individualismus.

Kap. 16. **Das egoistische isolierte Individuum ist die neue soziale Institution der Moderne.** Die Tugend der Moderne ist entweder Ausdruck natürlicher Leidenschaft oder eine Disziplin gegen destruktive Wirkungen der egoistischen anarchischen Leidenschaften. **Tugend ist somit eingeengt auf Altruismus.** Hume nahm dafür einen angeborenen irrtumsfreien allgemeinen moralischen Instinkt oder inneren Sinn der menschlichen Natur an (1995, 306–307), aber tatsächlich ist der moralische Instinkt bei ihm die lokale Moral des aufgeklärten protestantischen Nordeuropa. Für Hume sind Tugenden Dispositionen zum Gehorsam gegen moralische Regeln oder besser in der Einzahl: Tugend ist eine singuläre Disposition zum Gehorsam gegen moralische Regeln (später speziell auf sexuellem Gebiet). Dies entspricht dem Stoizismus: Tugend ist Selbstzweck und zwar als Gehorsam gegen das Naturgesetz. **Tugend ist Kontrolle der Leidenschaften statt teleologische Optimierung des Lebens.** Dagegen ist für Aristoteles das persönliche Gut auch das soziale Gut.

Kap. 17. In John Rawls *Theorie der Gerechtigkeit* ist Voraussetzung, dass **keine Übereinstimmung mit anderen über das gute Leben** besteht. Die **Identifizierung individueller Interessen geht ferner allen moralischen und sozialen Bindungen voraus** und ist unabhängig davon. Es gibt **keinen Bezug auf Vergangenheit und Verdienst**. Es fehlt jedes Prinzip zur Richtigstellung von Ungerechtigkeit.

Traditionelle Tugend steht gegen die egoistische Habsucht des kapitalistischen Marktes und steht gegen die moderne politische Ordnung. Denn „moderne Politik ist Bürgerkrieg mit anderen Mitteln“ (1995, 337). Und Patriotismus wird zu Chauvinismus und Imperialismus und damit Krieg mit anderen Mitteln. Die ältere moralische Tradition ist heute noch erkennbar im katholischen Traditionalismus, in der östlichen Orthodoxie, bei orthodoxen Juden und z.T. im Protestantismus.

Kap. 18. **Die moderne Moral ist ein Bündel fragmentarischer Reste der aristotelischen Tradition plus nicht plausible moderne Erfindungen.** Auch der Marxismus ist verdeckter Individualismus und Autoritarismus. Die aristotelische Moral / Recht ergibt sich aus der Bindung an ein allgemein geteiltes Verständnis von Gütern und steht im Gegensatz zu moralischem Solipsismus und Emotivismus.

Für die Zukunft auch des Aristotelismus gilt: **„Eine Tradition wird durch die eigenen inneren Argumente und Konflikte aufrechterhalten und vorangetrieben.“** (1995, 346–347) Praktisch sollte es uns heute, so MacIntyre, gehen um die **„Schaffung lokaler Formen von Gemeinschaft, in denen die Zivilisation und das intellektuelle und moralische Leben über das neue finstere Zeitalter hinaus aufrechterhalten werden können [...] Wir warten nicht auf einen Godot, sondern auf einen anderen, zweifelsohne völlig anderen heiligen Benedikt.“** (1995, 350)